

Annoncenpreis:

vierteljährlich
1 Mk. 80 Pfg.
den Postanstalten
(inkl. Postgeld)
1 Mk. 92 Pfg.
täglich mit Aus-
der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
H. Chr. Sommer,
Ditz und Gms.

Diezer Zeitung



(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Pellamezeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Ausgabestelle:
Ditz, Rosenstraße 3A.
Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis

Nr. 288

Ditz, Freitag den 10. Dezember 1915

21. Jahrgang

Deutscher Reichstag.

Berlin, 9. Dez.

und Tribünen sind überfüllt und die Zuschauer
bis weit in die Gänge hinein. Am Bundesratsitz
Reichskanzler mit den Staatssekretären und Ministern.
Der Eintritt in die Tagesordnung nimmt das Wort
Reichskanzler v. Bethmann Hollweg zu einem
Reberblick über die Lage: Kurz nachdem der
Krieg auseinandergegangen, ist Bulgarien in den Krieg
getreten. Alles wurde König Ferdinand versprochen. Selbst
veränderte Serbien, für das die Entente jetzt zu kämpfen
hat, wurde nicht geschont, damit Bulgarien für die
Kriegsziele. Das Vertrauen war so groß, daß sich Ser-
bien dazu verstehen konnte, und so blieb die Entente
schon uneinig. Vom Ausland im Stich gelassen, mußte
man im letzten Balkankrieg zusehen, wie die Früchte
des Sieges dem serbischen Nachbarn zufließen. Jetzt hat
Ferdinand das Wort, das er seinem Volke nach dem
Balkankriege gab, eingelöst. Die bulgarischen Fahnen
sind heute über dem befreiten Mazedonien. (Stürmischer
Beifall.) Zurufe des Abg. Diebknicht, was große Heiter-
keit. Das serbische Heer ist jetzt zum größten
Teile vernichtet und Serbien hat vergeblich auf die ver-
meintliche Hilfe gewartet. Zum zweiten Male hat sich
ein Volk für die Westmächte geopfert. (Sehr richtig.)
Heißer Dank gebührt unseren Kriegern und unseren
treubewährten österreichisch-ungarischen Waffenbräu-
dern und auch dem neugewonnenen Freunde, dem bulgari-
schen Heere. (Sehr richtig.) Wir sind stolz auf
den neuen Bundesgenossen, der sich auf dem
Balkan erkämpft hat, der ihm gebührt. (Erneute
Zustimmung.) Die Verbindung mit der Türkei ist
gebrochen. Wir können ungehindert unserem türkischen
Verbündeten die Hand reichen, und wir freuen uns, daß
wir mehr helfen können als bisher, und wir sind stolz
auf die Leistungen der Türken an den Darda-
nellen, die heute fester stehen denn je. (Stürmischer
Beifall.) Die Türkei ruft wiederum das türkische
Heer hervor. Auch bei Bagdad haben die
Türken ihren alten Kriegserfolg bewahrt und den Eng-
ländern eine sehr empfindliche Schlappe be-
ibracht. (Stürmischer Beifall.) Militärisch ist der direkte
Zusammenhang mit der Türkei von unschätzbarem Werte,
auch wirtschaftlich. Darüber hinaus sind vor allem
die Aussichten in die Zukunft verheißungs-
voll.

Dank der klugen Politik des Königs Ferdinand ist
eine zuverlässige Brücke über den Balkan zur
Türkei geschlagen. Und diese Brücke wird nach dem Kriege
der Kultur und dem Frieden dienen. (Sehr richtige
Zustimmung.)

Was unsere Gegner politisch und militärisch am Balkan
eingebüßt haben, juchen sie jetzt durch Akte der Gewalt-
politik bei den neutralen Staaten wieder ein-
zubringen. Sie befolgen ihre alten Bahnen. Erst wurde
Belgien, dann Serbien geopfert und jetzt soll Grie-
chenland geopfert werden. Erst behaupteten sie, Griechen-
land hätte die Entente gerufen. Das hat Venizelos selbst
bestritten. Er hat gesagt, das mächtige England und Frank-
reich hätten trotz energischen Protestes ihre Truppenlan-
dungen begonnen und fortgesetzt. (Hört, hört!) Wir wohnen
dem interessanten Schauspiel bei, wie die Bekämpfer des
sogenannten preussischen Militarismus die beherrschende
Macht der britischen Flotte benutzen, um Griechenland sich
zu beugen. (Sehr richtig!) Die griechische Regierung ist
trotz ihrer schwierigen Lage gewillt, ihre Neutralität
auch weiter zu wahren, eine Neutralität, die der Würde
und der Unabhängigkeit Griechenlands dient.
Abgeschlossen ist die Angelegenheit noch nicht. England hat
mit unglaublicher Regierkunst der Welt eingeredet, wegen
der Verletzung der belgischen Neutralität sei es in den
Krieg eingetreten. (Weiterkeit.)

England war zum Eintritt in den Krieg ent-
schlossen, schon bevor Belgiens Neutralität überhaupt in
Frage kam, das hat die Times zuerst offen zugegeben.
Aber trotz alledem hat England solange uns als die Ver-
tragsbrüchigen denunziert. Jetzt hat England, und mit ihm
seine Alliierten, kein Anrecht darauf, dieses Denunzianten-
tum fortzusetzen. Wer eine Politik der Vorgehens-
tätigkeit treibt, wie gegenüber Griechenland, der kann nicht
weiter den Scheinheiligen spielen. (Sehr richtige
Zustimmung.) Die Westminster Gazette, eines der Regierungsorgane, hat
jetzt verraten, daß England in den Krieg eingetreten ist,
weil sonst Deutschland nicht hätte bezwungen werden können.
Warum hat England das nicht gleich gesagt? Die gegen-
wärtige Lage stellt sich so dar, daß im Osten unsere
Truppen zusammen mit den österreichisch-ungarischen eine
feste Verteidigungsstellung einnehmen, immer bereit zu er-
neutem Vorgehen. Im Westen haben die mit großer
Todesverachtung unternommenen Angriffe der Franzosen
und Engländer unsere Stellung zwar etwas eingebrückt,

aber der Durchbruch ist mißglückt. Frankreich hat allein
in der Champagne nicht viel weniger Truppen
eingesetzt als die, mit denen Deutschland 1870 in den Krieg
gezogen ist. Es drängt mich, die Dankeschuld ab-
zutragen gegen unsere Krieger, (Stürmischer
Beifall und Handklatschen), die trotz des Trommelfeuers
dem Angriff standgehalten haben. (Sehr starker Beifall.) Wie
an der Westfront, ist die österreichisch-ungarische
Verteidigungsstellung gegen Italien fest und
intakt. Die mit großem Menschenverlust unternommenen
italienischen Angriffe sind abgeschlagen worden. (Stürmi-
cher Beifall.) So sieht es an der Front aus.

Und wie sieht es hinter der Front aus? Wir
haben uns redlich und mit Erfolg bemüht, die Kräfte des
wirtschaftlichen Lebens wieder anzufachen. Die Etappen
haben geackert und geerntet. In Belgien sind fast nor-
male Verhältnisse wiederhergestellt. Die Verkehrsmittel sind
in Belgien in Gang gebracht. Im Kohlenbergbau ist fast die
normale Zahl der Friedensbelegschaft erreicht. Der Arbeits-
losigkeit wird gesteuert. Die allgemeine Schulpflicht wird
durchgeführt, und auch der Schulunterricht in flämischer
Sprache, wie wir auch für die Anfänge eines Arbeiter-
schutzes sorgen. (Zustimmung.) In Polen und Litauen,
zum Teil auch in Kurland, waren die Zerstörungen entsetz-
lich. Wir haben die bessere Hand angelegt. Wir haben
in Polen eine Städteordnung eingeführt. Die Landessprache
ist überall eingeführt. In Warschau ist auch die Universität
und die Technische Hochschule als nationalpolnische Pflanz-
stätte wieder eingerichtet. Diese Arbeit sieht weder nach
Günnen noch nach Barbaren aus. (Sehr starker Beifall.)
Erneute Zurufe Diebknichts, die im Lachen untergehen.)
Wir haben auch

genug Lebensmittel,
wenn wir sie richtig verteilen. (Sehr. Zust.) Daß
wir uns im Kriege nicht so billig und reichlich ernähren
können wie im Frieden, ist klar. Die Not, die eingezogen
ist in vielen Familien, wird von niemand mehr beklagt
als von mir. Wo der Ernährer seine Gesundheit verloren
hat oder im Feindesland sogar schon begraben ist, wo
Unternehmungen zusammengebrochen sind, da können wir
mit staatlichen Unterstüßungen nicht alles wieder auf-
machen. Ich weiß wohl, welche Bürde von Sorgen viele
deutsche Frauen mit ihren Kindern zu tragen haben.
Ich habe volle Bewunderung für das stille Hel-
dentum dieses Kampfes, wofür auch ihnen der Dank des
Vaterlandes gebührt. (Sehr starker Beifall.) Diebknicht

Dornenwege.

Roman von E. Dressel

(Nachdruck verboten.)

Marion von Mollentins Familienstolz widersehte sich
überhaupt einer derartigen Betätigung der Nichte;
andererseits das Zusammenleben mit der entlohten
Braut ihrer Gewissensruhe einige Störung verursachte.
Marion zudem auf ihrem Entschluß beharrte, so hinderte
sie diese nicht, auf ihre Fassung selig zu werden, wie
Marion bemerkte.
Marion wenig hielt Marion die Einwilligung ihres Vor-
vaters, den sie in einem Freund ihres Vaters, dem Ge-
richtsboten erhalten, für geboten.
Sie hatte ihn nicht einmal von ihrem Vorhaben in-
formieren können, da er gegenwärtig auf seiner all-
gemeinen großen Reise abwesend war und sie seinen augen-
blicklichen Aufenthaltsort nicht kannte. Er hatte, wie sie,
eine unheimliche Leidenschaft für die Form angesetzt und
sein junges Mädel während ihres vorausichtlich nur
kurzen Brautstandes im Hause der Tante bestens auf-
zubehalten.
Marion vollkommen unabhängig, hatte er aus gesund-
heitslichen verhältnismäßig früh seine Entlassung aus
dem Dienst genommen und führte seitdem, da er als
Freier sich völliger Ungebundenheit erfreute,
ein weitläufig größtes Teil des Jahres ein ausge-
zeichnetes Leben.
Marion hatte den feingebildeten und liebenswürdigen
Marion, obwohl um ein Jahrzehnt jünger als ihr Vater,
sehr verehrt und war, stets gern gesehen und
seiner bereitwilligen Übernahm der gesellschaftlichen Vormund-
schaft gewohnt. Nichtsdestoweniger fand sie sich sehr
selbst, nun den wichtigen Entschluß berufsmäßiger
Marion ohne Wissen und Willen dieses Vormunds aus-
zuführen. Annoncen hatten nun endlich ein Resultat
gehabt, ein hübsches Fräulein. Da es aber ihre einzige
Nichte, so zögerte sie nicht, die Lüge befolgte und

ungemein anstrengende Stellung der Pflegerin und Vorleserin
einer kranken erblindeten Dame in vorgerückteren Jahren
anzunehmen.

Mit dem freudigen Arbeitswillen gesunder Jugend begab
sie sich in die reizvolle Gegend eines platten Landstrichs, allwo
die Tante mit ihrem Gatten, einem Fabrikbesitzer lebte.

Es gibt viele Häuser in denen die trefflichen Leistungen
und Eigenschaften einer pflichtfertigen Gesellschafterin gerecht
beurteilt werden und sie nicht nur eine geschäftige Stütze, sondern
häufig auch die gute Freundin der Hausfrau oder ihrer
Töchter wird, und wieder solche, in denen die höhere Dienerin
lediglich ein Ausbeutungsojekt zu sein scheint. Wo sie ohne
Rast und Ruh vom ersten Morgen bis in die stinkende
Nacht sich der kranken launenhaften Herrin dienstbar machen
muß, viel anhaltender, erschöpfender als eine Magd, die sich
ja mit derber Impertinenz erfolgreich gegen die Ueberbürdung
auflehnen kann, während das gebildete Fräulein um so
schonungsloser ausgenutzt wird, je anständiger gefasst sie ist.

Die arme Marion war nun in ein Haus letzter Klasse
geraten. Es war schlechterdings unmöglich, die Kranke, welche
ihre Leiden nur mit Verbitterung und eigensüchtiger Beschränk-
theit trug, je zufriedenzustellen. Marion rief sich auf in dem
schweren Trost, dem sie mit allem Willen nicht genügen
konnte.

Wehr Gnade fand die junge Gesellschafterin, deren
Liebreiz der blinden Frau entging, vor den Augen des Haus-
herrn. Aber seine unermessliche Schatzbereitschaft war ver-
lehnend für Marion als die zornige Unbuddsamkeit der Frau,
und schließlich nahm sie eines Tages Hals über Kopf Reißaus
vor diesem widerwärtigen Mitter, den sie verachten mußte.
Bis in die tiefste Seele gedemütigt verließ sie das Haus, bei
ihrer eiligen Flucht sogar auf die Verabsolung des Gehalts
verzichtend. Was sie noch an eigener Barschaft besaß, reichte
gerade, sie nach Berlin zurückzubringen — zur Tante. Es
war die einzige Zuflucht, an die sie in ihrer augenblicklichen
Verföhrtheit denken konnte.

Einen zweiten Stellungsversuch wagte sie gar nicht. Sie
hätte ähnliche Erfahrungen machen können in ihrem traurigen
Alleinsein ohne den Schutz und Rückhalt der Familie. Sie
brauchte den Bruderschutz, dem sie sich vielleicht jetzt anschließen
durfte, denn Frida schrieb glückselig Briefe. Es ging

ihnen vortrefflich. Sie hatten bereits Fuß gefaßt in diesen
ersten Monaten und alle Hoffnung auf ein verhältnismäßig
schnelles Vorwärtkommen. Marion dachte an eine gründliche
Fachausbildung im Kunstgewerbe. Frida mochte ihr dazu
verhelfen, sofern Tante Dina noch ein Leztes tat und ihr die
Mittel zur Ueberfahrt bewilligte.

Unter diesen Entschlüssen fuhr sie in einem harten
Landwägelchen, das sie im Dorf requiriert, der nächsten Bahn-
station zu, von der aus sie Berlin in einigen Stunden erreichen
konnte. Die Augustbühne brütete über der Landschaft. Im
langsamem Schwerkfälligkeit bewegte sich das feberlose Gefährt
durch den dünnen Sand unbewegter Feldwege, aber Marion achtete
nicht der sengenden Glut, des ausdörrenden Staubes, noch
der schmerzhaften Unbequemlichkeit des elenden Karrens. Ihre
Seele träumte goldene Freiheitsmöglichkeiten und setzte sich
hochfliegend über die Misere des Augenblicks fort.

Fräulein von Mollentin empfing die zurückkehrende
Nichte nicht unfreundlich, wenn auch mit einiger Verlegenheit,
die sie unter der ihr eigenen Spottlust zu verbergen strebte.
„Sieh, sieh, so bald ist der dumme Peter wieder da?“
wichelte sie. Mademoiselle Marion hat es also schnell satt be-
kommen, die Leute auf Kommando zu unterhalten, und Tante
ist jetzt wieder die Beste, was? Na, ich schlag Dir nicht die
Tür vor der Nase zu, das weißt Du. Allerdings wäre eine
vorherige Benachrichtigung Deines werten Besuchs taktvoller
und mir auch lieber gewesen. Ich hätte dann vielleicht andere
Dispositionen getroffen. Nun — gleichviel.

Marion sprach stöhnend von dem Anlaß ihres eiligen
Fortganges, der ihr keine Zeit zu vorheriger Anmeldung
gegeben.

„Um — fatal. Eine Tochter aus gutem Hause setzt sich
überhaupt nicht derartigen Erfahrungen aus. Und daß es
gerade jetzt passieren mußte —“

„Tante, nur um Aufnahme für wenige Tage bitte ich.
Ich will zu Eberhard und bitte ich Dich von Herzen, hilf
mir dazu.“

Tante Dina's misgünstiges Gesicht erhellt sich. „Kein
übler Gedanke“, nickte sie beifällig. „Und wie die Sache hier
nun liegt — — — ja ja, es ist schon das Beste für Dich, für
alle.“

(Fortsetzung folgt.)

ruft: Was haben Sie getan? Der Präsident rügt diese fortgesetzten Störungen der Ordnung. Die Regierung hat eingegriffen, so gut es ging. Verfehlungen einzelner sind vorgekommen. Wo wir den Bucher fassen können, legen wir ihm sein unsauberes Handwerk. Unsere Feinde bezahlen höhere Lebensmittelpreise als wir. Unsere Feinde können sich beruhigen, wir haben zwar keinen Ueberfluß, aber wir kommen aus. (Lebhafte Zustimmung.) Ihr langjähriger Führer (zu den Sozialdemokraten gewendet) Bebel hat die Folgen eines Krieges auf dem Wiener Parteitag geschildert und allgemeine Hungersnot vorausgesagt. (Lachend ruft: und die Revolution! Stürmisches minutenlanges Gelächter.) Die meisten der Befürchtungen sind nicht eingetroffen, und wir können wohl nach sechzehn Monaten Krieg sagen, daß wir unsere Kraft unterkühlt haben. Die große Hingabe aller hat Leistungen hervorgebracht, die wir nicht bloß kritisieren, sondern für die wir auch dankbar sein sollen.

Unsere Gegner ziehen aus unserer militärischen Lage und aus unserem wirtschaftlichen Zustand den merkwürdigen Schluß, wir stünden vor dem Zusammenbruch, Deutschland sei am Ende. Deutschland müsse verhungern und sei geschlagen. Ueberall sehe man deutsche Friedensinteressenten. Nach unserem jerbischen Erfolge sollte der Kaiser in Konstantinopel einziehen und dort den Frieden diktieren. Also hier deutscher Kleinmut und dort deutscher Uebermut. An allen diesen Dingen ist kein wahres Wort. (Zustimmung.) Nach so vielen Mißerfolgen war bei den Feinden ein Mittel notwendig, um über die eigene schlechte Lage hinwegzukommen. (Sehr richtig!) Wohin man blickt: Lüge und Verleumdung. (Sehr richtig!) Das sah man auch bei dem Kampfe in Südafrika. General Botha suchte die britische Bevölkerung zum Eingreifen in Europa zu veranlassen, weil wir das Heimatland der Buren bedrohten. Ich finde kein Wort scharf genug, gegen diese Verleumdung Verwahrung einzulegen. (Lebhafte Zustimmung.)

Ich habe die Lage aus dem Kriegsschauplatz nüchtern geschildert. Dies sind die Tatsachen. Gegen die Gewalt ihrer Sprache vermögen unsere Feinde nichts anzuführen. In unserer Rechnung ist kein unsicherer Faktor, der unsere feste Zuversicht beeinträchtigen kann. Wenn unsere Feinde nicht bereit sind, sich dem zu beugen, so werden sie es später müssen. (Lebhafte Zustimmung.) Wir sind unbezwingbar. Es heißt uns beleidigen, wenn man glauben machen will, daß wir, die wir weit in Feindesland stehen, unseren Feinden an Ausdauer und Fähigkeit und innerer moralischer Kraft nachstehen sollten. Wir lassen uns durch Worte nicht beugen. Wir kämpfen den uns aufgedrungenen Kampf weiter, um zu vollenden, was Deutschlands Zukunft von uns fordert. (Lebhafte Zustimmung und stürmisches Händeklatschen. Liebknecht ruft: Deutsche Eroberungsjucht! Große Beiterkeit.)

Hierauf folgt die Verhandlung der sozialdemokratischen Interpellation, die der Abg. Scheidemann begründet. Scheidemann gibt dem Wunsche aller Völker zum Frieden Ausdruck, fügt aber hinzu, daß, wenn unsere Gegner den Frieden nicht wollen, Deutschland auch entschlossen sei, weiterzukämpfen. Als Schwäche könne man keine Rede nicht auslegen, denn Deutschland sei militärisch und wirtschaftlich stark, aber das Volk werde sich den größten Ruhm erwerben, das die Hand zum Frieden biete, und wir könnten es, da wir bisher die Sieger seien. In der Beantwortung erklärt Reichskanzler von Bethmann Hollweg: Aus der sozialdemokratischen Interpellation ist im Ausland viel Kapital geschlagen worden, als seien wir müde. Das Ausland wird aber enttäuscht sein, wenn es die Begründung durch den Vorredner hört. Wir haben ungeheure Erfolge erzielt, wir haben den Gegner eine Hoffnung nach

der andern genommen, und wenn die Gegner noch die Hoffnung haben konnten, uns niederzuzwingen, jetzt, nachdem wir Serbien niedergeworfen und den Weg über Bulgarien nach der Türkei frei haben, können sie diese Hoffnung nicht mehr haben. Bei diesen Erfolgen kann ich es verstehen, daß der Gedanke aufsteigen kann, warum wir noch weitere Opfer bringen. Tatsache ist, daß unsere Feinde bisher kein Friedensangebot gemacht haben, und Tatsache ist, daß wir mit keinem Friedensangebot hervorgetreten sind. Das alles tun sie nur aus Selbsttäuschung heraus. Aber wenn ich mit Friedensvorschlägen hervortrete, so würden sie nur dazu führen, die Selbsttäuschung unserer Gegner zu stärken. Wenn ich über Friedensbedingungen sprechen soll, so muß ich darauf hinweisen, was die Gegner alles für Friedensbedingungen uns gegenüber aufgestellt haben. Sie wollten uns vernichten und zermürben. Der Reichskanzler führte dafür Zeugnisse der gegnerischen Minister an und schließt daraus, daß das nicht aussieht wie Friedensneigung. Wir sind militärisch und wirtschaftlich stark.

Das hat auch der Interpellant gesagt. Wir haben Kupfer u. Baumwolle genug, wir reichen mit Gummi aus, wir stellen mit bestem Erfolge künstlichen her, und wenn der einmal knapp werden sollte, glaubt man im Ernst, daß wir wegen Gummimangels Frieden schließen würden? Bei den Menschen kommt es auf die Zahl allein nicht an. Das hat auch der Vorredner ausgeführt. Wie kann aber Frankreich von der Erhöhung des deutschen Menschenmaterials sprechen? Wir sind bei der Ausdehnung der Wehrpflicht allein nicht so weit gegangen wie Frankreich und Rußland. Bei der uns noch zur Verfügung stehenden Zahl von Wehrpflichtigen denken wir nicht daran, die Grenze weiterzustoßen. Unsere Verluste sind nicht nur relativ, sondern auch absolut geringer als in Frankreich. Wir haben 30 Millionen Einwohner mehr als Frankreich. Unsere Verluste sind unendlich schmerzlicher, Herr Briand hat der französischen Frau gedacht. Glaubt jemand, daß die deutsche Frau nicht ebenso tapfer ist, ihr Vaterland nicht ebenso heiß liebt?

Unsere Feinde sollten nur versuchen, uns zu vernichten. Wenn wir um Haus und Hof kämpfen, geht uns der Atem nicht aus. (Lebhafte Beifall.) Mit welchen Mitteln man gegen uns kämpft, das zeigt der

Baralong-Fall.

diese gräßliche Mordtat. (Psuirufe.) Dieser kalte Mord der Engländer wird für alle Zeiten ein Schandfleck bleiben. Auch in der englischen Presse ist die Lust zur Einschächtung deutscher Soldaten zum Ausdruck gekommen. Wir verschmähen solche Niederigkeiten. Unsere Truppen tun ihre Pflicht als Menschen. (Lebhafte Zustimmung.) Daß, Entstellung und Unkenntnis hat uns diesen Krieg gebracht. Solange diese Verstrickung von Schuld und Unkenntnis beim Feinde besteht und diese Geistesverfassung ihrer Völker beherrscht, wäre ein Friedensangebot von unserer Seite eine Torheit, die den Krieg verlängert. (Lebhafte Zustimmung.) Erst muß die Maske fallen, unter der der Vernichtungskrieg gegen uns getrieben wird. Kommen unser Feinde mit Friedensangeboten, die der Würde und Sicherheit unseres Reiches entsprechen, so sind wir allezeit bereit, darauf einzugehen.

In Anbetracht unserer großen Erfolge lehnen wir jede Verantwortung für eine Fortsetzung des Krieges ab. Je länger und je erbitterter unsere Feinde den Krieg gegen uns führen, umso mehr wachsen die Garantien, die wir für unsere Sicherheit fordern. (Lebhafte Zustimmung und Händeklatschen.) Wenn unsere Feinde die Zukunft Deutschlands von der Welt ausschließen wollen, sollen sie sich nicht wundern, wenn wir unsere Zukunft danach einrichten. Weder

im Osten noch im Westen dürfen unsere Feinde Einfallstore verfügen, aus denen sie erneut und uns bedrohen können. (Lebhafte Zustimmung links.) müssen uns politisch, militärisch und wirtschaftlich sichern. Was dazu notwendig ist, muß erreicht werden. Es gibt in Deutschland niemanden, nicht diesem Ziele zustrebte. Welche Mittel dazu notwendig sind, darüber müssen wir uns die Entscheidung vorbehalten, darüber müssen wir uns die Entscheidung vorbehalten. Wir sind es nicht, die kleine Völker bedrohen. Nicht Völker zu unterjochen, führen wir diesen uns aufzwingenden Kampf, sondern für den Schutz unseres Lebens und unserer Freiheit. Für deutsche Regierung ist dieser Kampf das, was er von Anfang an war, und was in unseren Kundgebungen ändert festgelegt worden ist: Der Verteidigungskrieg des deutschen Volkes. Und dieser Krieg nur mit einem Frieden beendet werden, der auch unslichem Erntesien und Sicherheit gegen eine Verkehr bietet. Darüber sind wir alle einig. Unsere Stärke. (Lebhafte Beifall im ganzen Hause.)

Die Erklärung der bürgerlichen Parteien.

Abg. Spahn (Str.): Im Namen der sämtlichen Mitglieder dieses hohen Hauses mit Ausnahme der Herren Interpellanten habe ich zur Interpellation folgende Erklärung abzugeben: Die Beendigung dieses uns aufgezwungenen Krieges wünschen auch wir. blicken dabei voll Bewunderung und Dankbarkeit auf ununterbrochenen Siegeszug aller unserer Truppen, in Gemeinschaft mit unseren tapferen österreichischen, türkischen und bulgarischen Verbündeten von Erfolg zu Erfolg schreiten, ihre ruhmreichen Fahnen weit in Feindesland hineintragen und soeben das jerbische Heer trümmert haben. Wir vertrauen auf die unbezwingbaren Angriffen unseres Feindes gewachsene und abgelegene Stellung unserer Heere in Ost und West, die uns in Gemeinschaft mit unseren Verbündeten vollen Erfolg des Krieges verbürgen, auf die zu erschütternde wirtschaftliche Kraft unseres Volkes und Landes, die uns die Ernährung und Rüstung ausreichend sichert. Mögen unsere Feinde erneut zum Ausbarren des Krieges verschloßen warten mit ruhiger Entschlossenheit die Stunde abwarten, die Friedensverhandlungen ermöglicht, bei denen dauernde militärischen, wirtschaftlichen, finanziellen und politischen Interessen Deutschlands im ganzen Umfange und mit allen Mitteln einschließend der dazu erforderlichen Gebietsveränderungen gewahrt werden müssen. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen bei den bürgerlichen Parteien und auf den Tribünen.)

In der Abstimmung wird der Schluß der Debatte geschlossen.

Die Bejprechung der Interpellation verzögerte sich einen Zwischenfall, der zeitweise aufgeregt verlaufen ist. Hinterher herausstellte, in seiner Ursache aber vollkommen unbegründet war. Eine Gruppe der Sozialdemokraten glaubte, an einem Schlußantrag eine Abjuration kennen, dem zweiten sozialdemokratischen Redner, Landsberg, das Wort abzusprechen. In der darüber entstandenen Unruhe verzögerte sich die Aufklärung darüber, die der Mehrheit in glatter Weise dahin, daß der oronete Landsberg, von dem man irrlicherweise angenommen hatte, daß er aufs Wort verzichtete, durch besonderen Beschluß des Hauses zu seiner Rede kommen sollte. Der Abgeordnete Landsberg bemerkte einleitend, daß das Mißverständnis vollkommen beseitigt sei. Seine schloß der sozialdemokratische Redner, der auch vom Liebknecht durch Zwischenrufe behelligt wurde, mit

Teuerung und Knappheit in neutralen Staaten.

Krieg und Hungersnot: diese Wortverbindung ist uns aus der Bibel und alten Bittgebeten geläufig: Beides gehört zusammen. Der Krieg ruft den Bauer vom Pflug und jähreil vernichtend über Saaten und Ernten. Das war früher so, das ist so heute. Aber doch heute mit einem Unterschied gegen früher. Früher führte das Kriegsführende Land allein den Hunger; er griff nicht über die Grenze hinaus. Und zwar darum, weil bei den geringen Verkehrsmöglichkeiten jedes Land seine Nahrungsmittel für seinen Gebrauch selbst erzeugen mußte und Massenwaren nicht auf große Entfernungen hin verschifft werden konnten. Anders heute. Die wichtigsten Nahrungsmittel sind durch den glanzvollen Ausbau der Verkehrsmittel zu Gegenständen des Weltverkehrs geworden, große Ueberflußgebiete versorgen auf Tausende von Meilen gewaltige Fehlbetragsgebiete. Gering ist die Zahl der Länder, die außerhalb des Austauschs an Nahrungsmitteln stehen. Die Welt handelsware hat naturgemäß Weltmarktpreis, und diesem Preis können sich die einzelnen Länder entweder gar nicht oder nur in beschränktem Umfange entziehen. Wenn dieser tiefe, weltwirtschaftliche Verkehrszusammenhang an einem gestört wird, so greift die Störung weiter und dehnt sich aus auf alle Länder. Der Weltkrieg ist eine Störung von niegekannter Stärke. Er hat Wirkungen von niegekannter Ausdehnung. Der Neutrale, der zu Goethes Zeiten mit Belegen zusehen konnte, wie „draußen weit in der Türkei die Völker aufeinander schlagen“, muß heute sein Belegen merklich einschränken, da für ihn der Krieg genau so fühlbar ist, wie für den Kriegführenden selbst, gelegentlich vielleicht noch fühlbarer.

Das ist die Situation der Neutrals von heute. Manche fühlen nur den schweren Druck des Krieges, einige fühlen den Druck, profitieren aber gleichzeitig. Die breiten Massen spüren überall nur den Druck.

Betrachten wir die Lage der Dinge in einigen neutralen Staaten. Stellen wir von vornherein fest: Alle spüren die Teuerung, einige auch die Knappheit — für den kleinen Verbraucher ist übrigens dasselbe; Teuerung ist für ihn Knappheit.

Die Schweiz. Sie befindet sich unter allen Neutrals in der vielleicht ungünstigsten Lage: von allen Seiten eingeschlossen von kriegführenden Nationen, und dabei gleichzeitig nicht imstande, sich mit dem Nötigen ausreichend selbst zu versorgen. Dazu kommt der ungeheure Rückgang des Fremdenverkehrs. Heute ist die Schweiz angewiesen auf das Wohlwollen seiner Nachbarn, ihr Zufahren zu bewilligen, denn alle diese Staaten haben sich mit einem Ring von Ausfuhrverboten umgeben und haben ihren Wagenpark nur beschränkt verfügbar für fremde Zwecke. So erklärt sich die Knappheit in allen Importwaren der Schweiz. Neuerdings ist die Getreidenot so weit gegangen, daß das „Schreckgespenst der Brotkarte“ (Werner Bund), näher rückt. Neben der Knappheit geht Teuerung einher: Fleisch steht genau so hoch wie bei uns, Eier 17 bis 20 Pfg., Butter 2,20 Mark. Reis 77 Pfg., Kartoffeln 6—7 Mark. Diese Teuerung ist für die Schweiz weit empfindlicher als für uns, weil sie dort zusammengeht mit stösendem Erwerbsleben.

Rumänien. Nach rumänischen Pressemeldungen muß Teuerung und Knappheit in Rumänien außerordentlich fühlbar sein. Trotz der großen Bestände an Getreide ist Brot sehr teuer, Fleisch doppelt so teuer als sonst, Käse, Eier, Gemüse hätten unerschwingliche Preise erreicht; ebenso Mehl, Reis und Zucker. Dazu kommt eine bedeutende Verteuerung von Brennstoffen, Leder und Baumwolle. Die große Masse des rumänischen Volkes leidet schwer unter diesen Verhältnissen.

Holland. Holland, das typische Land der Viehwirtschaft und der Viehproduktverwertung, (Milch, Käse, Eier,

Butter, Fleisch) weist in diesen Produkten wie auch in treide große Preissteigerungen auf, die freilich weniger Knappheit verschuldet sind als durch hohe Frachtkosten durch die günstige Situation des Handels, dem vornehmlich Auslandsmärkte offen stehen, und der infolgedessen dem heimischen Konsumenten höhere Preise abverlangt. Nach einer Preisliste vom 2. Dezember kosteten ein Kilo Rüböl 22 Pfg., Ochsen 205 Mark, prima Rühöl 273 Pfg., Rüböl 220 Mark, Schweine 172 Mark pro 100 Kilo. bedeutende Erhöhung des Preisniveaus.

Dänemark. Zum Bejchlusse einige Daten über Dänemark. Das dänische statistische Amt hat berechnet, daß Juli 1914 bis Oktober 1915 die Preise für die gewöhnlichen Lebensmittel um 32 Prozent gestiegen sind, auch bei Produkten, die Dänemark im Ueberfluß produziert, üblicher Weise ausführt. Brot ist sogar um 50 Prozent und Kartoffeln um 60 Prozent gestiegen.

Damit schließen wir unsere Umschau über die Volksernährung in den europäischen Staaten. Nichts kurz die Ergebnisse zusammen:

1. Teuerung und Knappheit ist allgemein vorhanden.
2. Die Ursachen sind bei den einzelnen Staaten verschieden.
3. Die Verhältnisse sind in Deutschland durchschnittlich nicht schlimmer als in den übrigen Ländern, teilweise sogar noch besser, a) auf Grund staatlicher Maßnahmen, b) auf Grund der Organisation des Lebensmittelmarktes, c) auf Grund der Kaufkraft des deutschen Volkes, d) auf Grund der Unabhängigkeit der deutschen Versorgung von Fremdländern infolge unserer größeren Eigenproduktion.

Spart Brotmarken!

Die französischen Sozialisten hoffen, daß Lothringen. Solche Hoffnungen sind vernichtet worden. Wer das Messer ein Stück vom Körper des deutschen Volkes zu wegnehmen, wo er wollte; er wird überall das Messer finden, das ihm aus der Hand schlägt.

Großes Hauptquartier, 9. Dezember. Amtlich.

Arriegsschauplatz:
Die Artilleriekämpfe an verschiedenen Fronten, besonders in Flandern und in der Höhe 193 nordöstlich von Souain. Ein französisches Flugzeug wurde südlich von der Bandung gezwungen; die Insassen sind gefangen.

Arriegsschauplatz:
Kämpfe von einzelnen Patrouillengefechten ist nichts.

Arriegsschauplatz:
Kämpfe südlich von Plebje, südlich von und bei Ipeel werden mit Erfolg fortgesetzt. Die Truppen Debra, Struga und Ochrida sind von den Truppen besetzt. Die Kämpfe am sind in günstigem Fortschreiten.

Oberste Heeresleitung.

Österreich-ungarische Bericht.

9. Dezember. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird 9. Dezember 1915.

Russischer Arriegsschauplatz.
besonderen Ereignisse.

Italienischer Arriegsschauplatz.

Ergebnisse Angriffsunternehmungen Italiener gegen einzelne Abschnitte unserer Front. Die Kämpfe dauern fort. Solche Angriffe wurden bei Dolomiten San Michele und bei San Martino abgelehnt. Bei Dolje (nordwestlich von Tolmein) versetzten unsere Truppen ihre Stellung durch Eroberung feindlichen Frontkarakes. In Südtirol besetzten italienische Artillerie einzelne Stellungen in unseren Räumen von Vardaro und Niba.

Südöstlicher Arriegsschauplatz.

Die Höhen südöstlich von Plebje wurden montenegrinisch zerstört. Im Grenzgebiet nördlich haben wir den linken Flügel der Montenegriner zurückgezwungen. Auch die Kämpfe gegen den rechten Flügel des Feindes verliefen erfolgreich. Auf dem westlichen von Ipeel warfen wir feindliche Nachbatter. In der Nähe gemachten Gefangenen zwei Offiziere und 20 Mann.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Unser Unterseeboot hat am 7. vormittags im Ionischen Meer einen albanischen Motorjäger, auf dem eine feindliche Militärbesatzung mit Gewehren, vier Geschützen und Munition befanden, festgenommen und nach Venedig gebracht.

Flottenkommando.

Griechenland.

W. T. B. New York, 8. Dez. (Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Büros. In der Unterredung mit dem Korrespondenten der Associated Press sagte König Konstantin, daß jetzt in Griechenland geschehe, könne auch in einem anderen neutralen Lande vorkommen, wenn einmal mit Griechenland ein Präzedenzfall geschaffen sei. Auf die Frage des Korrespondenten, ob Griechenland die Integrität seines Gebietes von Deutschland garantiert erhalten habe, antwortete König: „Natürlich! Auch von der Entente.“ Deutsches die Versicherung für sich und im Namen seiner Verbündeten gegeben. Weiter erklärte der König, das Abkommen, daß Griechenland sich gegen eine Landung der Deutschen in Saloniki nicht zur Wehr setzen würde, sei eine Zustimmung geschlossen worden. Der Korrespondent fragte noch, was Griechenland tun würde, wenn die Deutschen Zwangsmittel anwenden. Der König antwortete: „Wir werden dann an die ganze Welt einen Appell richten, daß unsere Souveränitätsrechte verletzt und solange dies menschenmöglich, hartnäckigen Widerstand leisten.“ Als der Korrespondent fragte, was König würde, wenn dies nicht mehr länger möglich sei, antwortete der König: „Dann werden wir unsere Armeen mobilisieren und den Gang der Ereignisse abwarten.“

Italienische Niederlagen in Tripolis.

Napoli, 9. Dezember. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die Blätter aus vertrauenswürdiger Quelle erfahren, daß organisierte Streitkräfte der Senussen und libyschen Eingeborenen das ganze Gebiet Tripolis besetzt. Sie errichteten ihr Hauptquartier in Tripolis, anderthalb Stunden von der Stadt Tripolis.

Sie drangen auch in die Kafa Sirt ein. Bei den Kämpfen in dieser Kafa verloren die Italiener 6000 Mann an Toten und ließen sehr viel Waffen und Munition in den Händen der Eingeborenen.

Aus England.

London, 9. Dezbr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Büros. Im Unterhause forderte Snowden (Arbeiterpartei) Asquith auf, zu versprechen, daß kein durch ein neutrales Land oder die kriegführenden Länder gemachter Vorschlag zu Friedensverhandlungen, der die Räumung eroberter Gebiete zur Basis habe, ohne das Wissen des Parlaments zurückgewiesen würde. Asquith antwortete, Großbritannien, Frankreich, Italien, Japan und Rußland seien übereingekommen, keinen Sonderfrieden zu schließen. Wenn ernsthafte Friedensvorschläge von den feindlichen Regierungen entweder direkt oder durch neutrale Länder gemacht würden, dann würden sie zuerst von den verbündeten Regierungen besprochen werden; bis dahin könne er kein anderes Versprechen geben. Sollten Friedensvorschläge gemacht werden, dann würde die Regierung es für wünschenswert halten, das Parlament so früh wie möglich ins Vertrauen zu ziehen.

Eine Rede Graf Tiszas.

Budapest, 8. Dez. (Nichtamtlich.) Abgeordnetenhause. Ministerpräsident Graf Tisza äußerte über die Frage des Friedensschlusses: Wann der Friede zustande kommt, hängt ausschließlich von unseren Feinden ab. Je später die Feinde zu der Ueberzeugung kommen, daß ein weiteres Kriegsführen nur ein zweckloses und verbrecherisches Blutvergießen ist, je größere Siege werden wir erringen, bis diese Ueberzeugung eintritt, und je größer die Opfer sein werden, die der Krieg auferlegt, umso schwerer werden für unsere Feinde die Friedensbedingungen sein. (Zustimmung rechts und in der Mitte.) „Ich meine: wir können in der Tat behaupten, daß die sachlichen Vorbedingungen des Friedens gegeben sind. Sie waren ja eigentlich immer gegeben, denn die Möglichkeit des Friedens hätte in dem Augenblick eintreten können (Hört! Hört!), da unsere Gegner ihren gegen uns gerichteten feindseligen, eroberungsfürchtigen Absichten entsagt hätten. Allein die inneren Vorbedingungen des Friedens sind in dem gegnerischen Lager noch nicht vorhanden. Diese inneren Vorbedingungen fehlten noch. Sie fehlten von Anfang an, da man noch glaubte, die Eroberungsabsichten würden sich mit Leichtigkeit verwirklichen lassen, sie fehlten später. Dann kamen immer neue Momente, auf die man die Hoffnungen setzte; bald der Eintritt Italiens in den Krieg, bald die Erwartungen einer gleichen Stellungnahme Rumäniens, oder eines vollen Sieges an den Dardanellen, bald weiß Gott was. Jetzt ist ihre letzte Zuflucht noch die Hoffnung, daß bei uns Entmutigung und Erschöpfung eintreten werden. Das ist es, wogegen wir alle Stellung zu nehmen haben, wogegen wir alle die Wahrheit zur Geltung zu bringen haben, daß es in der ganzen ungarischen Nation keinen einzigen Mann gibt, der den Frieden früher schließen möchte, als nachdem die Vorbedingungen eines ehrlich unsere Sicherheit und unsere zukünftige Größe verbürgenden Friedens geschaffen sein werden. (Ganghaltende, sich immer wieder erneuernde stürmische Zustimmung und Applaus; Beifall rechts und in der Mitte; Applaus links: Wir alle verkünden dasselbe.) Gewiß, wir alle sind darin ganz eines Sinnes. Darum eben halte ich es für meine patriotische Pflicht, dies zu betonen. Ich bin den Herren Abgeordneten von der anderen Seite sehr dankbar für diesen Widerhall, welcher eine Würdigung einzelner heutigen Erklärungen in dem Sinne behauptet, der den betreffenden Abgeordneten sicherlich fern lag. (Allgemeine Zustimmung.)

Gegen französische Barbarei.

Sofia, 7. Dezember. Die Telegraphen-Union meldet: Die völkerrechtswidrige Kampfmethode der Franzosen ruft in Bulgarien allgemeine Entrüstung hervor. In der Zeitung Uro wendet sich der zweite Vorsitzende der bulgarischen Kammer, Romschilow, gegen die barbarische Art, welche die schwerste Verletzung der internationalen Vereinbarungen bedeute. Romschilow schreibt: Während französische Sendboten in der ganzen Welt herumreisen, um die Völker in den Kampf gegen die deutsche Barbarei zu ziehen, verübt Frankreich Verbrechen an der Zivilisation, die jeder Kultur Hohn sprechen. Diesen Schandern der Moral wird bald die gerechte Strafe zuteil werden. Das Präzedenz der Franzosen wird kommen. Im Angesicht der unschuldigen Opfer, die türkische Franzosengeißeln wider alles Menschenrecht gefordert haben, ruft das bulgarische Volk Verflucht sei das Land der Vagabunden! Verflucht die französische Zivilisation.

Amerika.

Washington, 8. Dez. (Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Büros. Die Botschaft des Präsidenten Wilson an den Kongress spricht sich in sehr heftigen Worten über Komplotte in den Vereinigten Staaten aus. Wilson beschuldigt Deutschland zwar nicht direkt, für die Komplotte verantwortlich zu sein, spielt aber in allgemeinen Ausdrücken darauf an. Der Präsident sagt, er glaube nicht, daß eine unmittelbare Gefahr für die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu anderen Ländern bestehe. Er fährt fort: „Ich muß leider mitteilen, daß die schwersten Drohungen gegen den nationalen Frieden und die Sicherheit innerhalb unserer eigenen Grenzen ausgesprochen worden sind. Zu meinem Bedauern muß ich zugeben, daß Bürger, die unter anderen Flaggen geboren wurden, aber in Amerika naturalisiert wurden, die Autorität und den guten Namen der Regierung in Verzug zu bringen und unsere Industrie zu vernichten suchten, wo sie es als im Interesse ihrer Nachbarn gelegen betrachteten, daß sie versuchten, gegen sie Schläge zu führen und unsere poli-

tischen Bestrebungen ausländischen Intrigen unterzuordnen.“ Obwohl die Zahl dieser Personen im Vergleich zu anderen Fremden und Einwanderern gering sei, haben sie die Vereinigten Staaten doch zu energischen gesetzlichen Maßnahmen gezwungen. Amerika habe niemals erwartet, daß Männer deutschen Ursprungs, welche bei der Erfüllung ihrer Untertanenpflicht so viele Freiheiten genießen, in böswilliger Absicht sich gegen eine Regierung und ein Volk wenden würden, das sie willkommen hieß und ernährt. Der Präsident fordert den Kongress auf, Gesetze zu schaffen, die eine ausreichende Bürgschaft gegen dieses Uebel bieten. Solche von Leidenschaft und Treulosigkeit erfüllten anarchistischen Kreaturen müßten vernichtet werden. Weiter heißt es in der Botschaft: Ich wollte, es könnte gesagt werden, daß nur einige Männer durch falsche Gefühle zu einer Erbitterung gegenüber den Regierungen, unter denen sie geboren wurden, verleitet worden sind, und sich der irrtümlichen Auffassung der Prinzipien dieses Landes schuldig gemacht haben. Aber viele unter uns und zahlreiche Personen im Auslande haben, obwohl sie in den Vereinigten Staaten geboren und erzogen wurden, sich und ihre Ehre als Bürger so weit vergessen, daß sie ihrer Sympathie mit der einen oder anderen Partei in dem großen europäischen Konflikt leidenschaftlich Ausdruck gegeben haben, und soweit gingen, selbst Treulosigkeit zu predigen. Ich kann nicht von den anderen sprechen, ohne auch diese zu erwähnen, um dem Gefühl nach tieferer Erniedrigung und Entrüstung Ausdruck zu geben, das jeden Patrioten erfüllen muß, wenn er an diese Dinge und an den Mißkredit denkt, in den uns diese Leute bringen. Der Präsident erklärte hierauf die Neutralitätspolitik der Vereinigten Staaten und sagte: Der zerstörende Krieg soll umgrenzt bleiben. Ein Teil der großen Familie der Völker sollte den Friedensprotest aufrecht erhalten, schon um einen allgemeinen wirtschaftlichen Ruin zu verhindern. — Wir wollen kein stehendes Heer erhalten, außer in einem Umfange, den unsere Erfordernisse in friedlichen und kriegerischen Zeiten verlangen. Der Präsident betonte sodann die Notwendigkeit einer genügend großen Handelsflotte. Der Rest der Botschaft befaßt sich hauptsächlich mit einer Beschreibung der Rüstungspläne, der Vergrößerung von Armee und Flotte und den Vorschlägen, wie die hierfür nötigen Gelder aufzubringen seien.

Amerika und Oesterreich-Ungarn.

New York, 9. Dezember. (Nichtamtlich.) Reuter erzählt aus Washington: Die Note an Oesterreich-Ungarn über die Versenkung der „Ancona“ wird, wie man erwartet, heute oder morgen durch den amerikanischen Botschafter in Wien an die österreichisch-ungarische Regierung übersandt werden. Sie fordert die bestimmteste Mißbilligung der Versenkung dieses Schiffes, Bestrafung des Unterseebootführers, volle Entschädigung an die Angehörigen der amerikanischen Opfer und Zusicherung, daß derartige sich nicht wiederholen soll. Diese Angaben werden amtlich bestätigt.

Telephonische Nachrichten.

Deutschland und die Vereinigten Staaten

Berlin, 10. Dezember. (Nichtamtlich.) Die Regierung der Vereinigten Staaten hat der deutschen Regierung den Wunsch ausgesprochen, den Militärattaché und den Marineattaché der deutschen Botschaft in Washington abzurufen. Da Einzelheiten über die Gründe dieses Ersuchens der amerikanischen Regierung noch ausstehen, liegt die Möglichkeit noch nicht vor, nachzuprüfen, was die amerikanische Regierung zu dieser Forderung veranlaßt.

Beziehung eines amerik. Dampfers.

Washington, 10. Dezember. Es wird bestätigt, daß ein großes österreichisch-ungarisches Unterseeboot im östlichen Mittelmeer einen amerikanischen Tankdampfer beschossen hat. Ein Mann der Besatzung wurde leicht verletzt. Nach einer weiteren Meldung ist der Dampfer entkommen. Jedenfalls hat er auf den Anruf nicht gehalten, sondern ist geflüchtet.

Die Einkreisung Montenegros.

Lyon, 10. Dezember. „Rouvet“ schreibt, die Ankunft österreichisch-ungarischer Truppen in Skutari stehe bevor. Die Einkreisung Montenegros sei vollständig, da die österreichisch-ungarischen Unterseeboote den Verkehr auf der Adria behindern und die Unternehmungen des Feindes begünstigen.

172 000 Mann Landungstruppen.

Budapest, 10. Dezember. In Saloniki sind bisher 172 000 englische und französische Truppen gelandet, darunter 60 000 Engländer. Nur zwei Drittel der ausgeschifften Truppen sind Kombattanten. Die Auslieferung weiterer Truppen dauert fort.

Gegen das Landungskorps.

Athen, 10. Dezember. Die Tätigkeit an der serbischen Südfont nimmt zu. Die Bulgaren geben die Verfolgung der Serben nach Albanien auf und ziehen beträchtliche Streitkräfte gegen die Franzosen zusammen. Der bulgarische Generalstab ist in Neßkub.

Athen, 10. Dezember. Das Reutersbüro erzählt aus amtlicher griechischer Quelle, daß die englisch-französischen Truppen ihren Rückzug nach der griechischen Grenze fortsetzen.

Torpediert.

London, 10. Dezember. Die britischen Dampfer „Beria“ und „Boulton“ sind versenkt worden.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!! Limburg, 9. Dezember. Gestern vormittag 10^{1/2} Uhr hielt der Verband Nassauischer Genossenschaften Nassau im großen Saal der „Alten Post“ dahier seinen diesjährigen Verbandstag ab. Der Saal war dicht besetzt. Der Vorsitzende Dr. Kolden-Frankfurt a. M. eröffnete die Tagung mit einer Begrüßung der Erscheinenden. Mit ehrenden Worten gedenkt er derjenigen Mitarbeiter im Verbands, die im Kriege ihr Leben fürs Vaterland geopfert haben, und bittet die Anwesenden, sich zu ihrem Gedächtnis von den Sigen zu erheben. Direktor Schwarz von der Landwirtschaftlichen Zentral-Darlehenskasse in Berlin hielt hierauf einen Vortrag über den „Einfluß des Krieges auf die genossenschaftliche Geldwirtschaft“. Bei Ausbruch des Krieges war man in Genossenschaftskreisen nicht ohne Sorge; das gesamte Genossenschaftswesen hatte seine Feuerprobe zu bestehen. Die Frage der Zahlungsbereitschaft der Genossenschaften erhielt praktische Bedeutung, und die Entwicklung des allgemeinen Geldmarktes machte sich auch in der Genossenschaft geltend. Glücklicherweise aber nur vorübergehend. Daß die Ansprüche an die Genossenschaften in der ersten Zeit nach der Mobilmachung außerordentlich waren, ist erklärlich, da für alle möglichen Zwecke bares Geld benötigt wurde. Die Abhebungen erfolgten in unseren Genossenschaften nicht aus Angst der Sparer; in keinem Falle ist ein plötzlicher Ansturm der Sparer auf unsere Spar- und Darlehnskassen bekannt geworden. Unsere Kreditgenossenschaften sind bei allen Schwierigkeiten besser weggekommen, als man zu hoffen wagte. Zahlungsstörungen sind nicht eingetreten, Kreditansprüche wurden im weitesten Sinne ermöglicht. Die infolge des Krieges plötzlich aufgetretenen außerordentlichen Ansprüche erforderten naturgemäß auch außerordentliche Maßnahmen. So haben sich die genossenschaftlichen Zentralkassen veranlaßt, bei Kriegsausbruch Beschränkungen bei Auszahlung von Guthaben und Gewährung von Krediten eintreten zu lassen. Eine allgemeine Kreditperre ist bei der Zentralkasse nicht in Anwendung gekommen. Zum Schluß kam Redner zu dem Ergebnis, daß das deutsche Genossenschaftswesen die Feuerprobe bestanden hat. Die Aufgaben nach dem Kriege würden allerdings schwer sein. Jahre jedoch die Genossenschaft fort, im alten bewährten Geiste zu arbeiten, dann müsse der Erfolg sicher sein.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 10. Dezember 1915.

Butterbezug. Es ist nicht nötig, Anfragen wegen Abgabe der Butterbezugscheine an das Rathaus zu richten. Sobald die Stadt genügende Mengen Butter zur Verfügung hat, wird der Tag der Ausgabe der Butterbezugscheine öffentlich bekannt gegeben.

Literarische Vereinigung. Am Samstag findet die zweite Veranstaltung der Winkler-Abend statt. Wir werden morgen noch darauf zurückkommen.

Weihnachtsfendungen an Emser Krieger. Wie wir bereits vor kurzem berichtet haben, hatte die eingeleitete Sammlung für Weihnachtsgaben an ortsangehörige Krieger einen erfreulichen Erfolg. Es sind für diesen Zweck seitens der Einwohner 60 Pakete sowie insgesamt 640 Mark in bar auf dem Rathaus eingegangen. Ein geborener Emser, Herr August Meißner in Göttingen hatte in hochherziger Weise allein 150 Mark gestiftet, wofür diesem Herrn besonderer Dank gebührt. Von dem Obst- und Gartenbauverein waren in dankenswerter Weise 70 Mark, von dem Jagdverein 50 Mark und von dem Kur- und Verkehrsverein 30 Mark für den Zweck zur Verfügung gestellt worden. Ein Emser Reserveoffizier, der draußen den Aufruf in der Emser Zeitung gelesen hatte, sandte 10 Mark aus dem Felde und von anderen hiesigen Einwohnern waren namhafte Beträge für den schönen Zweck gestiftet worden. Auch die Stadt hatte sich mit einer Gabe von 200 Büschen mit konserviertem Fleisch an der Weihnachtsfeier beteiligt. Die sonstigen Gaben bestanden in Zigarren, Tabak, Zigaretten, Schokolade und Gebrauchsgegenständen, die das Herz eines Kriegers erfreuen können. Da unsere Feldgrauen in aller möglichen Truppenteile zerstreut sind, mußte dieses Mal von Sammelaktionen abgesehen werden. Sämtliche Pakete wurden unter Beifügung des unlängst veröffentlichten Heimatsgrüßes einzeln zur Post gegeben und zwar wurden die an der Südbahn und nach dem Osten bestimmten Sendungen zuerst erledigt. Mit den zur Verfügung stehenden Mitteln und Gegenständen konnten nicht nur sämtliche angemeldete, an der Front stehende Krieger mit einem mehrpündigen Weihnachtspaket bedacht werden, sondern es wurde auch ermöglicht, einer größeren Zahl von weniger bemittelten Kriegern, die im Lazarett oder in der Garnison weilten, eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten. Weiter wurden auch noch vier in Rußland und Japan weilenden Kriegsgefangenen aus unserer Stadt eine Geldunterstützung übermittelt. Der Gesamtwert der hinausgegangenen Sendungen dürfte sich auf 1300 Mark belaufen. Die Versandarbeiten wurden von vier Ausschussmitgliedern in sechs Tagen erledigt. Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß diese Weihnachtsgrüße aus der Heimat bei unsern Feldgrauen eine besonders freudige Aufnahme finden werden; allen Helfern an dem Liebeswerk sei aber an dieser Stelle herzlich gedankt. Der Ausschuss: O. Balzer, Beigeordneter; R. E. Fischer, Stadtverordneter; W. Kauf, Oberstadtssekretär; C. Pabbe, E. Langnese, Vorstandsmitglieder des Kur- und Verkehrsvereins, E. B.

Literarisches.

Wundt: Die Nationen. Von der allgemein glänzend beurteilten neuen Schrift des Leipziger Philosophen Wilhelm Wundt: Die Nationen und ihre Philosophie — Ein Kapitel zum Weltkrieg — erscheint in den nächsten Tagen im Verlag von Alfred Kröner in Leipzig eine billige Taschenausgabe zum Preis von 1 M 20 Pf in Leinwand gebunden. Diese kurze Geschichte der neueren Philosophie ist allgemein verständlich geschrieben und eignet sich besonders auch zur Verwendung an gebildete Kriegsgefangene als Feldpostbrief mit 10 Pf frankiert.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Stadtverordneten-Sitzung.

Montag, den 13. Dezember 1915, nachm. 4 Uhr
Tagesordnung:

Vorlagen des Magistrats:

1. Ausbau eines Weges durch den Walddistrikt Orlen.
2. Bewilligung eines Beitrages für das „Rote Kreuz“ in Bulgarien.
3. Vergebung der Stellung und Unterhaltung eines Buchhalters.
4. Vertretung der Stadtgemeinde bei dem Nassauischen Städtetag in Frankfurt a. M.
5. Rückgabe eines bei der Stadtgemeinde hinterlegten Wertpapiers.
6. Bewilligung eines Zuschusses zur Beschaffung von Weihnachtsgaben.
7. Mitteilung.

Der Magistrat wird zu dieser Sitzung hiermit eingeladen
Bad Ems, den 9. Dezember 1915.

Der Stadtverordnetenvorsteher.
C. Rüder.

Ankauf von Altgummi.

Alle Besitzer von Altgummi und zwar von:
alten Autoreifen, mit Nieten und ohne solche,
Luftschläuchen, dunkel, schwimmend,
Luftschläuchen, rot,
Gummiabfälle, schwimmend,
gleichgültig, ob in ganzem oder zerschnitten, sind verpflichtet ihren Vorrat sofort zu melden. Ebenso haben alle Personen v. p., welche Altgummi in Verwahrung haben sofort davon Mitteilung zu machen.

Die Meldungen sind innerhalb 5 Tagen im hiesigen Polizeibüro zu erstatten.

Bad Ems, den 9. Dezember 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Bei der Auslosung der nach dem Tilgungsplan auf den 31. Dezember 1915 zur Rückzahlung bestimmten Anleihecheine des Anlehens der Stadtgemeinde Ems über 440,000 M. vom 1. Oktober 1882 sind folgende Nummern gezogen worden.
Lit. A. Nr. 71 74 129 134 153 165 169 176
„ B. Nr. 23 55 65 90 208 241 259 269 354 369 370 384 396

„ C. Nr. 57 157 171 213 232
Die Inhaber dieser Anleihecheine werden hiermit mit dem Bemerkten in Kenntnis gesetzt, daß deren Verzinsung nur bis zum Einlösungstermin, 31. Dezember 1915, stattfindet und daß diese Kapitalbeträge im Verfalltermin bei der Stadtkasse Bad Ems oder bei der Dresdener Bank zu Frankfurt a. M. gegen Ablieferung der Anleihecheine und der dazu gehörigen Zinscheine erhoben werden können. Von den auf den 31. Dezember 1914 zur Rückzahlung ausgesetzten Schuldverschreibungen ist noch nicht eingelöst: Lit. A. Nr. 175.

Bad Ems, den 12. Juni 1915.

Der Magistrat.

Infolge eingetretenen Wassermangels wird die Bürgerschaft aufgefordert, Sparsamkeit im Wasserverbrauch walten zu lassen, bis die Ursache hiervon bekannt und der Schaden behoben ist.

Diez, den 9. Dezember 1915

Der Bürgermeister.
J. B. Hed.

Weihnachtsbitte für die Kleinkinderschule in Diez.

Das Weihnachtsfest ist wieder im Nahen. Auch die Kinder in unserer Kleinkinderschule hoffen, daß, wie im vergangenen Jahr, so auch in diesem Jahr, ihnen trotz des Krieges eine Weihnachtsfeier bereitet wird. Wir wollen ihre Hoffnung nicht täuschen. Ja, wir sehen es gerade in diesem Jahr als unsere Pflicht an, so weit es nötig ist, auch durch Darreichung von nützlichen Gaben an die Kinder den Eltern, besonders den Familien der Kriegsteilnehmer an unserm Teil über die schwere, teure Zeit hinwegzuhelfen. Wir tun es in der Hoffnung, daß auch in diesem Jahre und für diesen Zweck freundschaftlich Mittel zur Verfügung gestellt werden. Gaben jeglicher Art, soweit sie sich eignen, besonders auch Geldgaben, heißen wir dankend willkommen. Es wird gebeten, die Gaben bei der Kleinkinderschullehrerin, Schwester Minna abzugeben.

Diez, den 1. Dezember 1915.

Der Vorstand
des Vaterl. Frauenvereins Diez-Dransfeld.

Ich offeriere

Zuckerrüben für Pferde, Fleischfüttermehl für Schweine und Hühner.

[7737]

Jacob Landau, Nassau.

Zigarren, Zigaretten und Tabake

in grosser Auswahl empfiehlt

Lud. Ferd. Burbach,
Diez.

[7794]

Militärische Vorbereitung der Jugend.

8. Kompanie (Bad Ems)

Sonntag, den 12. Dezember 1915.

Ausmarsch nach Dausenau—Hörsberg und zurück.

Antreten 1 Uhr 30 Min. an der Turnhalle.

(Vesperbrot mitnehmen.) Spielzeuge zur Stelle.

Bad Ems, den 10. Dezember 1915.

Ortsausschuß für Jugendpflege.

L. J. Kirchbergers Buchhandlung

Bad Ems. Nassauer Hof.

Soeben erschienen:

Das Buch der Stunde

Eine Erbauung für jeden Tag des Jahres sammelt aus allen Religionen und aus der Dichtung. Dies Buch spricht: Sieh mich an, prüfe mich und du wirst mich lieb gewinnen.

Herausgegeben von Paul Eberhardt.

Preis elegant gebunden Mark 4.

L. J. Kirchbergers Buchhandlung

Zahn-Atelier

V. Ehrenberg

Diez a. L.

Telefon 283.

Sprechstunden täglich.

1912er

Mettenheimer Schlossberg 130 Mk.

in Literflaschen
bei 12 Flaschen ohne Glas empfiehlt (6224)

Albert Kauth,

Bad Ems. Telefon 29.

Große

Weihnachtsziehung

der günstigen

Wohlfahrts-Lotterie

auf 19 Lose schon 1 Gewinn.
Hauptgewinn 50.000 M. Ziehung
unwiderruflich 18.—20. Dezember.

Lose à 3 M.

Straßburger Geldlose

Hauptgewinn 10.000 M. Prämie
15.000 M. Ziehung 6. Januar.
Lose à 1.20 M.

Empfehle Glückcouvert mit 1
Wohlfahrts- und 1 Straßburger
Lose inkl. Porto und Listen für
nur 1.50 M. [7837]

Jos. Boncelet.

Glücks-Lotteriebüro.

Coblenz, Löbstraße 72.

Metallbetten

an Private.
Holzrahmenmatt., Kinderbett u.
Eisenmattfabrik Euhl i. Thür.

Oberer Stod

in der Villa Quisiana sofort
zu vermieten.

A. Sommer, Bad Ems,

Römerstr. 95.

Soeben gesucht werden

Aufwartende

oder Frau tüchtig im
Küche. Zu erfragen in der
Schäferstraße der Ems. 39.

Tüchtige

Mädchen

für die Küche sofort
Angebote an

Direktor Zodi.

Anstalt Scheuern bei Nassau.

Kirchliche Nachrichten

Bad Ems.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 12. Dez., 10 Uhr.

St. Marien.

Vormittags 10 Uhr.

Herr Dr. G.

Herr Pfarrer.

Text: Matth. 11, 2—10.

Im Anschluss an diese

diens ist Beichte und

Maßregeln.

In dieser Woche werden

Pfarrer Ems. die

lungen.

Dienehal.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 12. Dez., 10 Uhr.

Vorm. 10 Uhr: Dr. Dr.

Mittags 2 Uhr: Dr. Dr.

Die Amtshandlungen

in der nächsten Woche

Wilmsh.

St. Peter, Diez.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 12. Dez., 10 Uhr.

Vorm. 10 Uhr: Dr. Dr.

Diez.

Evangelische Kirche.

Freitagabend 4.30

Sonntag morgen 9.00

Samstag nachmittag 4.30

Sonntagabend 6.30

Gesucht von ruhigen

4 Zimmer

Küche, Keller, 2 Bäder
am 1. April 1916 im
Stadtteil von Ems. Näheres
Preis bis spätestens den
an Frau Dastinger.

Godesberg, 8. Dezember 1915.

Nur solche Anzeigen,
um 8 Uhr vormittags
in unseren Händen
können an diesem Tage
nahme finden.

Geschäftsstelle der Zeitung